

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 95 (1969)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Wenn gute Reden sie begleiten  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-508855>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Wenn gute Reden sie begleiten ...



Der klassisch Verbildete wird den Vers unschwer lokalisieren können: Er stammt aus Schillers reichster Fundgrube geflügelter Worte. – Nein: nicht aus dem «Tell»; der lieferte die Axt im Haus; den Werner, der nicht hinter sich schaut; den braven Mann, der an sich selbst zuletzt denkt und die braune Liesel, die man am Geläut kennt; nebst gärendem Drachengift und Milch der frommen Denkart, der abgelaufenen Uhr und der Bank von Stein ...

Der zitierte Vers steht im «Lied von der Glocke» und ist Teil eines Zweizeilers, der einst von Grammatikern als Beispiel für Konditionalis häufig mißbraucht wurde:

*Wenn gute Reden sie begleiten,  
Dann fließt die Arbeit munter fort.*

\*

Schiller, Johann Christoph Friedrich von, \* 1759, † 1805, war seiner Zeit ein schönes Stück voraus: Reden, die die Arbeit begleiten? Das gab's doch nicht! Unser Korpis in der RS faßte das klassisch-kurz zusammen: «Ihr händ d'Schnöre zum Frässe und zum «Befehl, Korpis!» säge – und damit baschta!» Und ähnlich war's auch in den Betrieben. Uebrigens: Während Schillers Glockengiessermeister seine 400 Verse zwischen «Festgemauert in der Erden ...» und «... sie bewegt sich, schwebt» von sich gab, hat offenbar nicht einer der Gesellen auch nur «pieps» sagen können ...

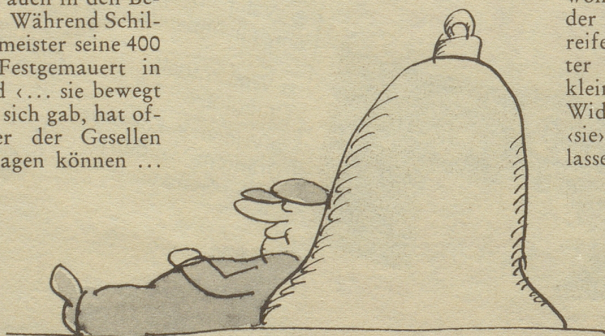
Vorgesetzte, die zuviel lafern, gab's, gibt's und wird's geben, solange die Erde rundläuft. Allzu modern war F. v. Schiller also doch nicht.

Modern ist dies: Wenn heutzutage Untergebene durch gute Reden dafür sorgen, daß die Arbeit munter fortfließt, dann wird sich kein Vorgesetzter einmischen. Solang die Angestellten zufrieden plaudern, kündigen sie nicht. Und in der Schule? – Schon vor Jahrzehnten suchten Pädagogen neue Wege, die Schüler zu guten Reden anzuspornen, um den Monolog des Lehrers in den Hintergrund zu drängen. Damals entstand der herrliche Zweizeiler:

*Wenn alles schläft und einer spricht,  
Den Zustand nennt man Unterricht.*

Manchenorts ist's noch immer so; aber allmählich bekommen die oratorischen Narkotiker unter den Lehrkräften doch Seltenheitswert. Ist's nicht (schon fast) eine Lust, (als Schüler) zu leben?

\*



Dagegen möchte man den Vers von den guten, die Arbeit munter fortfließen lassenden Reden mit goldenen Lettern an so manche Schulzimmertüre schreiben, hinter der sich junge weibliche Wesen herumbilden, die Schiller so beschrieb:

*Und herrlich in der Jugend Prangen,  
Wie ein Gebild aus Himmelshöhn,  
Mit züchtigen, verschämten Wangen ...*

Es hat zwar auch Wesen drunter, die nicht ganz so züchtig-verschämt sind – aber himmlische wie irdische sind gehalten, sich der Wissenschaft von Stoff, Garn und Faden vier bis sechs Stunden in der Woche unabgelenkt hinzugeben. O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen! – die Schulglocke möge bald läuten! Denn hier sind gute Reden verpönt; die Arbeit braucht keineswegs munter fortzufließen – wenn sie nur lehrplangemäß fortfließt, und wär's noch so zähflüssig. Gute Reden? – das gibt's nicht (außer konkreten Antworten auf konkrete Fragen); das ist alles unter «Schwatzen» rubriziert und bringt ein «schwatzhaft» in der Betragensnote ein. Das Auge sieht den Himmel nicht offen, es schwelgt das Herz nicht in Seligkeit – in den öden Fensterhöhlen wohnt zwar nicht das Grauen, aber der Cafard. Und in diesem Klima reifen die süßen Früchte organisierter Opposition und gedeihen die kleinen Vergnügungen aus passivem Widerstand. Sportlicher Ehrgeiz: «sie» täglich einmal «steigen» zu lassen.

\*

Nun, daß Schiller für die Handarbeitsschule nicht als Vorbild gelten kann, daran ist er ganz selber schuld: Er beschreibt des breiten, wie sich der Knabe erst stolz vom Mädchen reißt, dessen Spuren er später errötend folgt, um von ihrem Grusse beglückt zu sein:

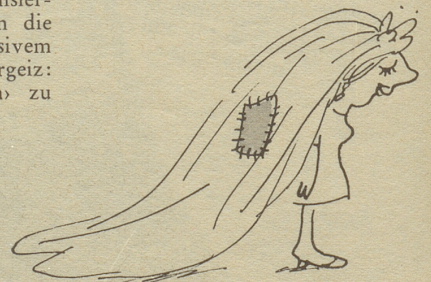
*O daß sie ewig grünen bliebe,  
Die schöne Zeit der jungen Liebe!*

Aber es kommt, wie's muß; drum prüfe, wer sich ewig bindet!

*Mit dem Gürtel, mit dem Schleier  
Reißt der schöne Wahn entzwei.*

Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang. Die Pädagogik triumphiert: So kommt's heraus, wenn ein Mädchen während der Nähstundchen plaudert! Dann büezt es vor dem Hochzeitstag schnell den Gürtel überwindlings zusammen, statt daß es ihn solide mit Festonstich oder einer Kehrnaht zusammensetzte! Kein Wunder, daß er schon in der Hochzeitsnacht, oder doch spätestens in den Flitterwochen entzweireißt, der Gürtel! Hoffentlich hat die Braut wenigstens in jener Doppellektion besser aufgepaßt, als vom Wifeln zerrissener Schleier die Rede war!

\*





Die Nähsschullehrerinnen sind nicht schuld, daß für sie DISZIPLIN mit lauter Versalien geschrieben wird; man hat ihnen das in der Ausbildung beigebracht. So kommen denn nette junge Damen – gar nicht so viel älter als ihre ältesten Schülerinnen – an ihre erste Lehrstelle und kämpfen verzweifelt um Grabesstille in den plauderseligen Mädchenklassen. Wenn ihre eigene Lebenswürdigkeit sich einmal mit dem Temperament der Schülerinnen zusammensetzt und eine fidele Stunde schafft, dann blickt die junge Pädagogin ängstlich aus dem Fenster, ob nicht die gestrenge Beraterin aus dem Seminar zufällig auf Inspektionstour sei und die angetroffene «Gugelfuhr» zuständigemorts melde ... Die Gestrenge würde die (liebe junge Kollegin) sauersüß belehren, sie gefährde ihre Autorität, denn

*... es lösen sich alle Bande frommer Scheu!*

Oder gar:

*Wo rohe Kräfte sinnlos walten,  
Da kann sich kein Gebild gestalten.*

(Was wir Lausbuben jeweils so zitierten: ... da kann kein Knopf an der Hose halten!)

\*

Wenn die junge Lehrerin, nach bitteren Erfahrungen, endlich die seminaristischen Eierschalen abstreift, die «eiserne» Disziplin nicht mehr für das erste der Zehn Gebote hält, sich so nett zu geben wagt, wie sie ist – dann wird's allmählich eine Lust zu leben: Für die Mädchen, für die Lehrerin, für aufgeschlossene Frauenkommissionsfrauen ...

Frage: Sollte man nicht abgeblühten Seminar-Jungfrauen, die frische

junge Meitli auf ihren eigenen pädagogischen Trockenheitsgrad herunterdörren als vornehmste Pflicht ansehen, einen Kalender schenken, auf dem die Jahrzahl 1969 sehr deutlich zu sehen ist?

Der alte Magister würde sich königlich freuen, wenn nun aus vielen Kantonen empörte Zuschriften kämen, das sei «bei uns schon lange nicht mehr so». Er würde das noch so gerne glauben, besonders, wenn Schülerinnen ihm das Mösch putzten. Aber restlos glücklich wäre er erst, wenn diese Protestschreiben, nach Kantonen gebüschelt, 25 Beigelein ergäben. Bis dahin wird's aber weitere Jahrzehnte dauern; denn vertrocknete Jüngferlichkeit ist beileibe keine Frage des Zivilstands oder des absoluten Lebensalters, gibt es doch geradezu gol-

dige alte Tanten mit jungen Herzen, die für die heutige Jugend aufgeschlossen sind. Während andere Frauenzimmer schon kurz nach der Konfirmation mit Vertrocknen anfangen, so daß, bevor sie auch nur dreißig sind, selbst das empfindlichste Hygrometer nicht mehr anspricht.

\*

Auch gute Musik kann dazu beitragen, daß die Arbeit munter fortfließt. Das macht sich jeder Unternehmer mit einem nicht allzu lärmigen Betrieb zunutze. Musik überbrückt die Stunden beginnender Müdigkeit. Sogar die Kühe sollen bei Musik mehr und bessere Milch geben, bei Hudigäggeler womöglich sogar Schlagrahm.

Warum also nicht auch im Schulzimmer gutgewählte und wohlodierte Musik zu gewissen Arbeiten: Stricken und Sticken, Handsäumen, Ausmalen, Ausziehen und Zierschrift üben, zum Leimen von –zig Spanten am Modellflugzeug, zum Papierschnitten ...? Man fürchte sich nicht vor dem Schlagwort «Berieselung» – der Lehrer wird das rechte Maß schon finden. Und auch die rechte Musik. Natürlich sind Hits und Beat das A und O der heutigen Jugend. Sie ist aber, dank diversen Players und Singers, auch für Johann Sebastian Bach zu haben: Schon beim zweiten Hören summten manche vernüchlich mit, wenn der Drummer diskret mit-swingt – da-duuu-didudi-dadl-do ... zu einer Passage aus dem Wohltemperierten Klavier. Hand aufs Herz: Haben wir, zu unserer Zeit, bei diesen recht strengen Kompositionen des Thomaskantors vernüchlich mitgesummt? Ich kann mich jedenfalls keiner so frühen Liebe für das Wohltemperierte erinnern. Das war bei uns noch Pflicht; warum sollen wir uns nicht freuen, daß es heute Kür ist?

*Magister vetus*

